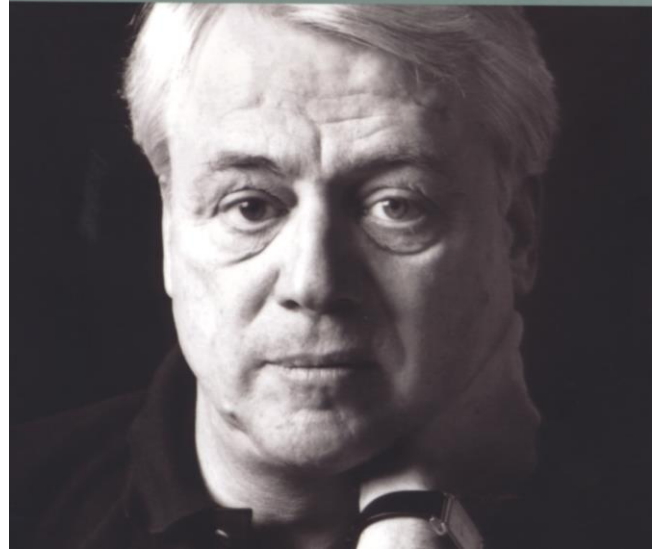


Alexander  
Kluge  
Glückliche  
Umstände,  
leihweise  
Das Lesebuch



Subrkamp

erfunden, sondern von meiner Mutter »gefunden«, habe ich meine grundlegenden Erfahrungen gemacht. Wie man auf einer Treppe stürzt und sich den Arm verrenkt. Wie man vom Treppengeländer abstürzt und in drei Metern Tiefe mit der Stirn auf die Treppenstufen fällt, sofort in die Praxis des Vaters gebracht wird und, mit sieben Stichen genäht, noch einmal davonkommt. Wie der Wall von Schnee vor dem Haus, auf dem Bürgersteig aufgeschichtet, im Februar schmilzt. Wie man sich einhockt im Dezember in der Wärme des Hauses, zurückgekehrt vom Schlittenfahren in der Plantage.

1937 wird der Garten umgestaltet. Wo Kieswege waren, kommen Steinplatten hin, zwischen denen die Natur Moos und Gras austreibt. Der Teich ist ein zementiertes Gefäß. Die Goldfische von extremer Dicke. Dies ist eine Wirkung der Kaulquappen, die aus einem Nachbar-teich in das Hauptwasser herübergeschaufelt werden. Ein Walnußbaum über dem Ganzen. Er hütet einen Steingarten, in dem mein Vater in seiner Freizeit pflanzt. Ein zweiter Baum, eine Kastanie, konkurriert über der Grasfläche. Um die Wurzeln des mächtigen Baumes sind meine Anlagen errichtet: Rom und wichtige Städte Griechenlands. Halberstadts Leimboden macht die geformten Säulen solide wie Stein. Pipetten an Schläuchen bringen, nach dem Prinzip der verbundenen Gefäße, die Springbrunnen Roms ein und vermuteter griechischer Städte.

Um die Bleischiffe, welche die Schlachtflotte des Deutschen Reichs darstellen, habe ich Zinnsoldaten aufgestellt, von meinem Schulfreund Wolfgang Meyer getauscht. Diese Zinnsoldaten führen die Kriege um Rom, auch die Preußens, die des »Großen Königs« in Rom, auch die Feldzüge von 1941 in den Dimensionen der Tonerde.

Am Tag des Bombenangriffs vom 8. April 1945 stellte ich meine Zinnsoldaten, die im Haus überwintert hatten,

im Garten neu auf. Kurze Zeit später waren sie durch den Luftdruck verweht. Unter Sträuchern am Rande des Gartens, dessen Grenzen durch Grundstücksänderung inzwischen unbestimmt wurden, habe ich später zwei Stücke davon, »halbierte Soldaten«, wiedergefunden.

## 8

## Heiligabend

Das »Ich« des Arztes, der als Geburtshelfer und unter seinen Patienten einen Namen besaß, lag nicht in seinem Gehirn, das Vorurteilen anhing, sondern in seinen Händen, die mit der Schwangeren, aber auch mit den Händen aller anderen Ärzte, die den gleichen Lehrbüchern, den gleichen Vorbildern folgten, Berührung hatten. Ihr Unterscheidungsvermögen besaßen die Hände von den Eltern und Vorfahren, die keine Ärzte waren. Es war auf vielerlei Weise entstanden. Das erst ergab sein »Ich«: »daß er etwas konnte«.

Unübersichtliche Lage zu Heiligabend. Er war gerufen worden; andere Ärzte standen wegen der späten Stunde des Feiertages nicht zur Verfügung. Im Kreiskrankenhaus eine Notbesetzung, Abweisung des Falles. Das Kind lag mit Kopf und Gesicht oberhalb des Beckeneingangs. Die Wehen verstärkten den Druck, nichts orientierte das Lebewesen nach unten, zu unserer Wirklichkeit hin. Der Kopf des Kindes preßte sich gegen die Knochenstruktur der Mutter. In solchem Fall hilft nur die HOHE ZANGE. Die war (nicht mehr heute, wo generell Kaiserschnitt gilt, sondern zur Zeit jenes Geburtshelfers und Arztes) eine Eisenkonstruktion, die das empfindliche Kopfbende des Kindes von beiden Seiten umfaßt, d. h. »schient«, und unter Beachtung der Empfindlichkeit dieses Köpfchens einen »sanften, jedoch

eisernen Zwang« ausübt, die aussichtslose Position in eine aussichtsreiche umzuwandeln. »Ohne Gewalt«, d. h. der Arzt muß den Drehpunkt finden. Der Winzling, der nichts davon weiß, wie er geboren werden soll, braucht Führung. Derweilen darf er nicht ersticken. 7000 Teile hat ein solches »Ich« des regierenden Arztes; fast horcht er, während er fühlt, und dies mit Hilfe des Eisenstücks. In den Vorstunden zum Heiligabend hat er vier Schnäpse konsumiert; das macht manche seiner Nerven träge. Dann aber hat die Alarmierung seine Kräfte enerviert.

Die Gefährlichkeit des Eingriffs, von der er weiß, ist eine Droge. Während er das »junge Ding«, eine Eiweißmasse von Milliarden Jahre alter Struktur, aber empfindlich gegen jede Gegenwart, millimeterweise in den Geburtskanal bugsirt, ähnlich einem Schiffsführer in der Antike, perlt ihm der Schweiß von der Stirn. Er ist erregt. Er hindert die Erregung, auf Hand und Armgelenk überzugreifen. Auf seinem Armgelenk nämlich reitet jetzt das Kind, das er in Richtung des Ausgangs führt; die Beinchen schon seitlich außen. Zwei Finger seiner Hand halten den Nacken, einer im Mund des Lebewesens. Er bringt dieses hoffnungsreiche Geschöpf ans Licht.

Die Hebamme, die, wie ein Hirte auf dem Felde, mit Tüchern und Heißwasser im Umkreis gewartet hat, ergreift das Bündel, hält es senkrecht, erzwingt den Schrei. Kindspech tropft. Nun, nach gelungener Geburt, kann man die Gratulationen austauschen. Ein Weihnachtsstollen steht bereit. Den nimmt der Arzt verpackt mit nach Hause. Er muß etwas mitbringen, um dort zu trösten, kommt deutlich zu spät zur Feier. Das Kind liegt gewickelt in warmer Decke. Die Mutter erschöpft. Ein Grog wird ihr nicht schaden. Jetzt fährt er nach Hause, schon ist er blau. Kein Hindernis, kein gegnerisches Fahrzeug. Frohe Weihnacht!



### Die Hinrichtung eines Elefanten

Ich, der jeden Vierteldollar ehrt, aus Odessa und seit zwei Jahren in New York, habe das Glück, dem großen Edwin S. Porter als Rechercheur und Kabelträger zu dienen. Ingenieur Porter ist als Regisseur Angestellter der Edison-Filmproduktionsgesellschaft. Ich bin als Voraustrupp schon seit vier Uhr früh vor Ort. Die Vergnügungsstätten von Coney Island, Ort unseres Filmaufnahme-Termins, liegen im Schlaf. Die Sonne wird von See her erwartet.

Das Untier, das aussah wie andere Elefanten auch, hatte keine Tücke im Blick des rundlichen Auges, stand in seinem Zelt, Stroh unter den Füßen, »wartete auf die Vollstreckung«. Die Wärter, davon ging ich aus, mochten das Tier nicht, da es drei ihrer Kollegen umgebracht hatte. Sie versorgten es, wie der Dienstplan es vorschrieb. So zermalmte das Tier in seinem Maul Rüben und Heu. Seine Untaten hatte es wohl vergessen oder gar nicht als »Schuld« wahrgenommen, vertrauensvoll blickte es in den Morgen.

Zwei Stunden später wurde die Kamera herangetragen. Die Wärter führten das delinquente Tier auf einen freien Vorplatz, auf dem Seile einen Abstand zwischen Tier und Zuschauer legten. Am linken Vorderfuß und am rechten Hinterfuß wurden elektrische Kabel angebracht, Elefanten sind Paßgänger, es genügt, je eines der Glieder einer Seite zu lähmen, um beide Glieder unbeweglich zu machen.

Wir sind bereit, rief Regisseur Porter. Er hatte die Kamera konstruiert, die auch als Filmvorführgerät patentiert ist. Die Crew besaß noch nicht das Raffinement des Jahres 1904, das den Höhepunkt der Edison-Unternehmen markiert. Es waren deshalb keine Lichtquellen im

Rücken des Elefanten postiert, die die Kontur des zitternden Tieres gegen den Horizont abgegrenzt<sup>1</sup> hätten. Noch allerdings zitterte der Elefant nicht, stand ruhig da. Die Zuschauer wurden veranlaßt, Tickets zu lösen. Man wartete mit der »Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl in Coney Island«, bis mehr Publikum mit den Vorortzügen angekommen wäre.

Gegen 11 Uhr zündeten die Wärter die Elektroden. Der Gigant bäumte sich auf. Ich hatte den Eindruck, daß sich die Muskeln spannten. An den Fesseln der »Elefantenfüße« Qualm. Dann stürzte der Riesenleib aus Eiweiß auf die linke Seite, ein Haufen Elend.

Die Wärter und die Filmoperateure waren unmittelbar nach diesem Sturz entsetzt, schienen aufgeregt. Porter sagte: Das wird sensationell. Die Filmbüchsen mit den Negativen wurden beschriftet: Name der Firma. Datum. Titel: »Electrocuting of an elephant«. Die Wärter, die gewohnt waren, das Tier zu füttern, es abzuspritzen, die Exkremente zu entsorgen, durch den Tod der drei Kollegen in ihrer Stimmung irritiert, auch wenn sie auf deren Plätzen nachrückten, waren verschwunden. Eine Kritik an dem Verfahren hatten sie nicht geäußert.

Auch ich äußerte mich nicht. Die 35-mm-Aufnahmen von der Vollstreckung der Todesstrafe an dem Afrikaner sorgten für eine ungewohnte Zuschauerfrequenz. Noch im folgenden Jahr sahen zahllose Kinobesucher die wenigen Minuten des Filmstreifens, vermutlich empfanden sie die Bilder als Beweis, daß sie selbst noch lebten.

Ich habe mir den Film inzwischen vierzehnmal angeschaut. Ich kann sagen: man sieht sehr wenig. Nach etwa einviertel Minuten kann man im Grau die Dampf- wolke ausmachen, als die Füße des Tieres brennen. An-

<sup>1</sup> Ohne solches »Spitzlicht« hebt sich die graue Haut nicht vom Horizont ab. Der Blickwinkel der Kamera lag »landeinwärts«.

schließend den eindrucksvollen Sturz. An eine »Hinrichtung auf dem elektrischen Stuhl« erinnert mich die Szene nicht. Die ganze Wirkung des Streifens beruht auf dem Titel, der Vorankündigung. Wir haben später die »Hinrichtung des Mörders von Präsident McKinley« gedreht (und die Zuschauerzahlen des Elefantenfilms übertroffen). Die Aufnahme war gestellt, der mit Gas Hingerichtete ein Statist.

Der für mich aufregendste Moment wurde nicht gefilmt: wie der Elefant sich von den Wärtern ruhig auf den Vorplatz führen läßt, er, der sich losreißen und jedes Hindernis hätte niedertrampeln können.